

Alltägliche Identitätskonstruktionen in der Republik Moldau zwischen Rumänismus und Moldovenismus

Belina, Bernd; Arambaşa, Mihaela

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Belina, B., & Arambaşa, M. (2007). Alltägliche Identitätskonstruktionen in der Republik Moldau zwischen Rumänismus und Moldovenismus. *Europa Regional*, 15.2007(4), 189-198. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48107-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Alltägliche Identitätskonstruktionen in der Republik Moldau zwischen Rumänismus und Moldovenismus

BERND BELINA und MIHAELA ARAMBAŞA

Zusammenfassung

Um das postsowjetische *nation building* in der Republik Moldau konkurrieren zwei ideologische Angebote: der Rumänismus und der Moldovenismus. Während die Moldau für Rumänisten¹ Teil Großrumäniens ist bzw. sein sollte, betonen Moldovenisten die nationale Eigenständigkeit des Moldauischen. Folgt man der Einschätzung zahlreicher westlicher Beobachter, kann sich die rumänistische Nationalideologie dabei auf weitgehende Übereinstimmungen in Bereichen berufen, die üblicherweise zur Definition einer Nation herangezogen werden (v.a. Sprache, Geschichte, Traditionen). Gleichwohl hat sich in nationalen Debatten und im nationalen Recht weitgehend die moldovenistische Sicht durchgesetzt. Wir haben in zwei moldauischen Dörfern nahe der rumänischen Grenze untersucht, wie sich die Situation jenseits der großen Diskurse im und für den Alltag darstellt. Während die Ergebnisse bei der Frage Rumänismus vs. Moldovenismus uneindeutig sind, wirft ihre Interpretation die Frage auf, wie wichtig den Dorfbewohnern eine eindeutige nationale Identität überhaupt ist. Die These, die sich für uns daraus ableitet, dass nämlich nationale Identitäten von den Subjekten mitunter strategisch eingesetzt werden, im Alltag angesichts anderer, materieller Probleme jedoch eher nebensächlich sind, gilt es im Fortgang des Forschungsprojektes zu prüfen.

Republik Moldau, Moldova, nationale Identität, nation building, Staat, Alltag

Abstract

Everyday Identity Construction in the Republic of Moldavia between Romanianism and Moldavianism

Two ideological models are competing for post-Soviet *nation building* in the Republic of Moldavia: Romanianism and Moldavianism. While for Romanians Moldavia is (or should be) a part of greater Romania, Moldavians belabour Moldavia's national independence. The Romanian national ideology can rest assured it gets a great reception in areas normally used to define a nation (such as language, history and traditions). At the same time, the Moldavian point of view has asserted itself in most national debates and in national law. We investigated two Moldavian villages near the Rumanian border to demonstrate how things are for everyday people beyond the great narratives. In the issue of Romanianism vs. Moldavianism the findings are ambiguous, although the way this issue is interpreted throws a spotlight on the importance of a national identity for the persons from these villages. This research project will examine the thesis that subjects sometimes use national identities in a strategic fashion, even though they might lose importance in everyday affairs in comparison to other issues such as material problems.

Republic of Moldavia, Moldova, national identity, nation building, state, everyday life

“It is amazing how such a small country as Moldova, hardly known to the outside world, can combine in itself so many complex cleavages cutting across the social fabric along every dimension – demographically, economically, territorially, and culturally.” (SKVORTSOVA 2002, S. 159).

Nationale Identitäten sind das Ergebnis politischer Strategien; Erfindungen, in die die Macht ihrer Erfinder eingeschrieben sind; Produkte, die auf ihre Produktionsverhältnisse verweisen; Subjektivitäten, die den Subjekten aus den objektivierten sozialen Verhältnissen angeboten und aufgedrängt werden. Wie BRUBAKER

betont, ist „nationness“ dabei zu jedem Zeitpunkt „ein kontingentes Ereignis“² (1996, S. 21), ein vorläufiges Resultat von interessengeleiteten und deshalb stets umkämpften Bedeutungszuschreibungen.

Gleichwohl streben im politischen Prozess des *nation building* unterschiedliche Akteure und Institutionen die Reifizierung nationaler Identitäten an, ihre Fixierung, Festschreibung und Naturalisierung. Wegen der Kontingenz nationaler Identitäten sehen sich die *nation builder* fortwährend mit dem Problem konfrontiert, dass die vermeintlich sicheren nationalen Identitäten – wie alle reifizierten Momente des „Kulturellen“, also wie alle scheinbar feststehenden

Sinnzuschreibungen – in der Alltagspraxis andauernd verunsichert werden können. Phänomenologisch formuliert sind sie stets nur gültig „bis zu dem Moment, in dem ein Problem auftaucht, welches nicht im ‚gültigen‘ Sinne gelöst werden kann“ (BERGER u. LUCKMANN 1980, S. 45). In diesem Moment werden nationale Identitäten wie jeder „Einzelaspekt der Lebenswelt ... für Argumente und Gegenargumente geöffnet“ (HAUCK 2006, S. 185).

In diesem Beitrag ist das *nation building* in der Republik Moldau (in der Landessprache: Moldova) von Interesse. Die Republik Moldau ist einer der Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, liegt zwischen Rumänien und der Ukraine (Abb. 1 u. 2), ist seit 1991 selbständig, seitdem Schauplatz einer wechselvollen Geschichte (vgl. KING 2000) und heute laut HDI-Index mit weitem Abstand das

¹ Bei Personenbezeichnungen wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit nur die männliche Form verwendet.

² Alle Übersetzungen fremdsprachiger Zitate: B.B. u. M.A.



Abb. 1: Die Republik Moldau am Rand Europas

unterentwickeltste Land Europas (vgl. <http://hdr.undp.org/en/statistics>). Und sie liefert wegen der eingangs erwähnten „komplexen Verwerfungen im gesellschaftlichen Gefüge“ (SKVORTSOVA 2002, S. 159) für weite Teile der Bevölkerung

zahlreiche alltägliche Anlässe der Verunsicherung und des Argumentierens (vgl. BERG u. MEURS 2002; DUMBRAVĂ 2006; IHRING 2008; KING 200, 2003; SOLOMON 2002). Tatsächlich finden auf dem Gebiet der Republik Moldau sogar zwei



Foto: Moldova, mein Vaterland (Plakat in Chişinău)

Foto: Belina

Prozesse des *nation building* statt, einer im de facto unabhängigen, aber international nicht anerkannten Transnistrien im Osten des Landes (vgl. BENKÖ u. MALEK 2005; KOLSTØ, EDEMSKY u. KALASHNIKOVA 1993; TROEBST 2003), der andere in der eigentlichen Republik Moldau. Hier interessiert im Folgenden nur der letztere (Foto).

Im diesem Beitrag werden einige empirische Ergebnisse über den aktuellen Stand des *nation building* in zwei moldauischen Dörfern (Abschnitt 3) vorgestellt.³ Zuvor wird die Untersuchung theoretisch und methodologisch eingeordnet (Abschnitt 1) und auf die aktuelle Situation des *nation building* in der Republik Moldau insgesamt eingegangen (Abschnitt 2).

Nationale Identität, Machtverhältnisse und Staat

Wie bei allen Reifizierungen aus dem Bereich des „Kulturellen“ gilt es auch beim Thema der nationalen Identität zu fragen: „Wer reifiziert und zu welchem Zweck?“ (MITCHELL 2000, S. 78). Eine historisch-materialistisch argumentierende Kulturgeographie untersucht den notwendig *politischen* und *strategischen* Charakter jeder Reifizierung (vgl. BELINA 2008). Sie fragt, von wem und in welcher Hinsicht die Betonung kultureller bzw. „nationaler“ Differenzen in konkreten politischen Auseinandersetzungen eingesetzt wird, und zwar als „Mittel, mit dem versucht wird, ‚Andere‘ im Namen von Macht und Profit zu ordnen, zu kontrollieren und zu definieren“ (MITCHELL 1995, S. 104).

Zu Recht wird in jüngster Zeit in den Sozialwissenschaften in Anschluss an FOUCAULT (1977, 2004a, 2004b) die zentrale Rolle von Machtverhältnissen für alle gesellschaftlichen Phänomene betont. Anders als in vielen dieser Arbeiten soll hier allerdings keine unbestimmte „Allgegenwart der Macht“ (FOUCAULT 1977, S. 114) in Form von Machttechnologien behauptet werden. Denn damit einher geht die Tendenz die „Einzigartigkeit der verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnisse zu negie-

³ Die hier präsentierten Primärdaten entstammen dem laufenden Projekt „Alltag am östlichen Rand der EU: Rauman eignung der Bevölkerung im Grenzraum Rumänien/Republik Moldau“, das von der Volkswagen-Stiftung finanziert und von Mihaela Arambaşa bearbeitet wird. Die Projektleitung obliegt Prof. Wilfried Heller, Universität Potsdam.



Abb. 2: Orte der Befragung in der Republik Moldau

ren, indem [man] an ihnen stets die Anwendung derselben *Technik* der Macht betont“ (JESSOP 2007, S. 74f.; Herv. B.B. u. M.A.), womit vom *Inhalt* des sozialen Verhältnisses abstrahiert wird, in dem diese Technik angewandt wird. Auf diese Weise wird die Macht als inhaltsleerer „Hintergrund“ des Sozialen tendenziell essentialisiert (LINDNER 2006, S. 156; REHMANN 2004, S. 139). Stattdessen soll Macht im Anschluss an die materialistische Staatstheorie (auf die sich FOUCAULT in den Gouvernamentalitätsvorlesungen [2004a, 2004b] deutlich zubewegt, vgl. JESSOP 2007, S. 68f., LINDNER 2006, S. 167) verstanden werden als „Begriff, der das Terrain der Klassenkämpfe, d.h. der Kräfteverhältnisse und der Beziehungen der Klassen untereinander bezeichnet“ (POULANTZAS 2002, S. 177f.). Dabei er-

strecken sich die Machtbeziehungen auch für den Marxisten POULANTZAS „nicht ausschließlich auf die Klassenbeziehungen, sie können ebenfalls über sie hinausgehen“ (ebd., S. 72f.). Explizit nennt er das Geschlechterverhältnis (vgl. ebd., S. 73). Dabei behauptet er allerdings ein Primat der Klassenbeziehungen, was zu Recht kritisiert wurde (BUCKEL 2006, S. 177-179; JESSOP 2007, S. 75).

Wie für FOUCAULT (1977, S. 117) ist auch für POULANTZAS das „*Machtfeld strikt relational*“ (2002, S. 178; vgl. JESSOP 2007, S. 62f.). Anders als bei FOUCAULT, von dem die Macht tendenziell „hinter den gesellschaftlichen Verhältnissen in Stellung gebracht wird“ (REHMANN 2004, S. 139), meint POULANTZAS damit, dass Macht in sozialen Verhältnissen durch konkrete Kämpfe erst relational konstituiert wird

(2002, S. 67). Um das komplexe Gefüge dieser Machtverhältnisse zu verstehen, gilt es demnach von diesen gesellschaftlichen Verhältnissen selbst auszugehen. Damit sind alle Machtverhältnisse von vorneherein mehr als Machttechnologien, sie haben vielmehr einen konkreten Inhalt, der den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen geschuldet ist, mit denen sie ko-evolvieren.

Die machtvollen Bedeutungszuschreibungen jedes *nation building* sind wesentlich eingebettet in die im Staat verdichteten sozialen Kräfteverhältnisse (POULANTZAS 2002). Die „Nation“ als „vorgestellte politische Gemeinschaft“ (ANDERSON 1998, S. 14) basiert auf der modernen Ideologie des Nationalismus, die mit GELLNER bestimmt werden kann als „Prinzip, demzufolge politische und nationale Einheiten kongruent sein sollen“ (1983, S. 1). Die Nation ist demnach „eine soziale Einheit nur insofern sie sich auf einen bestimmten Typ des modernen Territorialstaates bezieht, den ‚Nationalstaat‘“ (HOBSBAWM 1990, S. 9f.).

Die am nationalen Diskurs partizipierenden Eliten sind allesamt Teil der Apparate des erweiterten Staates im Sinne der materialistischen Staatstheorie in der Tradition von GRAMSCI (1991ff.; vgl. BUCKEL u. FISCHER-LESCANO 2007), ALTHUSSER (1977), POULANTZAS (2002; vgl. BRETHAUER et al. 2006; DEMIROVIĆ 1987) und anderen (vgl. HIRSCH 2003; JESSOP 2007). Die im Staat verdichteten gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse bilden ein dynamisches und konflikt- bzw. widerspruchreiches soziales Verhältnis und zugleich „das Terrain, auf dem diese Kräfte stattfinden“ (DEMIROVIĆ 1987, S. 50). Die Materialität des Staates, also seine institutionelle Wirklichkeit, bilden die Staatsapparate, die mit ALTHUSSER (1977) und POULANTZAS (2002, S. 57-63) nach ideologischen (Schule, Medien, Kirchen etc.) und repressiven (Armee, Polizei, Gerichte etc.) unterschieden werden können. In diesen Apparaten werden in Form so unterschiedlicher Dinge wie nationaler Geschichte, Gebräuche und Verfassung, Nationalhymne, -sprache und -mannschaften Angebote nationaler Identität produziert, in deren Inhalt, Verbreitung und Relevanz sich der Stand der Kräfteverhältnisse ihrer Produzenten widerspiegelt.

Allerdings sind die in Abschnitt 3 zu diskutierenden empirischen Ergebnisse zur nationalen Identität in der Republik Moldau auf der „Mikroebene“ nicht

ausschließlich als „abhängige Variable“ der Elitendiskurse aus den Staatsapparaten auf der „Makroebene“ (Abschnitt 2) zu verstehen. Vielmehr gilt auch heute noch, was HOBBSBAWM bezüglich der Ausbreitung des Protonationalismus des 18. Jahrhunderts formuliert: „Es ist eindeutig illegitim, von den Eliten auf die Massen zu extrapolieren“ (1990, S. 48). Insbesondere poststrukturalistische Autoren betonen, dass Macht „sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht“ (FOUCAULT 1977, S. 115) und „immer lokal“ (ebd., S. 114) verortet ist. Damit käme zur Erklärung nationaler Identitäten der kleinräumigen Ausprägung der Kräfteverhältnisse die theoretische Priorität zu. Auch wenn diese Position hier nicht geteilt wird (s.o.), gilt es den in poststrukturalistischen Untersuchungen betonten Fokus auf die *konkrete* und *lokale* Aushandlung und -prägung nationaler und ethnischer Identität ernst zu nehmen (z.B. MEGORAN 2007), weil nur auf diese Weise die Wirklichkeit des *nation building* in seinen alltäglichen Verlaufsformen und Widersprüchen zu erfassen ist. Die untersuchten lokalen „Mikroprozesse“ stellen Artikulationen der komplexen und fluiden Realität nationaler Identitätsproduktion *in concreto* und zugleich (im Wortsinn) wesentliche Momente des „Makroprozesses“ *nation building* dar. Weder lassen sich die Mikrophysiken nationaler Identitätsbildung von den großen Politiken und Diskursen ableiten, noch können die „großen Erzählungen“ zur Nation auf eine Summe „lokaler Wahrheiten“ ohne den o.g. Bezug zum Nationalstaat reduziert werden. In diesem Sinne werden im Folgenden zwar die (aus der Literatur rekonstruierten) „Makroprozesse“ in Abschnitt 2 und die (auf eigener Empirie basierenden) „Mikroprozesse“ in Abschnitt 3 getrennt und nacheinander dargestellt, aber davon ausgehend, dass sie sich wechselseitig bedingen und reproduzieren. In diesem Spannungsverhältnis werden die Versuche der Fixierung der kontingenten nationalen Identität angesichts steter alltäglicher Verunsicherungen konkret ausgehandelt.

Das umkämpfte *nation building* in der Republik Moldau

Besonders sichtbar finden die Auseinandersetzungen um die nationale Identität in der Republik Moldau in einigen der Staatsapparate statt, die ALTHUSSER

(1977) als die ideologischen bezeichnet hat: in Schule (IHRING 2007; ROPER 2005), Parteien (ZUGUREANU-GURĂGĂȚĂ 2007), Sprach- (KING 2000, S. 4; DUMBRAVĂ 2006, S. 36) und Geschichtswissenschaft (DUMBRAVĂ 2002; IHRING 2007). Regelmäßig treffen hier die beiden Hauptströmungen der nationalen Identitätspolitik aufeinander, der „Rumänismus“ und der „Moldovenismus“ (vgl. HEINTZ 2007; SOLOMON 2002). Im Kern der Auseinandersetzung steht dabei die Frage, ob die Moldauer Teil der rumänischen oder eine eigene Nation sind.

Anders als die Mehrzahl westlicher Beobachter, für die durch ihre „nationale Brille“ betrachtet klar ist, dass die Moldauer „nach jeder denkbaren Definition von Nation nur als Rumänen betrachtet werden können: sie teilen exakt dieselbe Sprache, praktizieren denselben Glauben und haben dieselbe Geschichte“ (EYAL u. SMITH 1996, S. 223; so auch z.B. STERBLING 1997, S. 126f.), sind eben diese Definitionen und ihre Bedeutungen in der Republik Moldau „zur großen Überraschung“ (BERG u. VAN MEURS 2002, S. 64) dieser Beobachter nach wie vor umkämpft. Damit ist eine Besonderheit des Falles der Republik Moldau benannt, denn „in keiner anderen post-sowjetischen Republik debattieren die Bewohner nach wie vor über die Existenz der Nation selbst“ (KING 2000, S. 5).

In diesen Auseinandersetzungen bedienen sich Vertreter beider Strömungen eines ethnozentristischen Diskurses und erklären ihre Vorstellung von Gemeinschaft auf primordialistische Art und Weise (IHRING 2007, 2008; ZUGUREANU-GURĂGĂȚĂ 2007). Aus den beiden formal gleichen und sich inhaltlich ausschließenden Konstruktionen folgern Unterschiede bezüglich der politischen Agenda. Die Mission von Rumänisten besteht in der Vereinigung der Moldau mit Rumänien als „Wiederherstellung Großrumäniens“ und damit der Abschaffung des moldauischen Staates (IHRING 2007, S. 204). Dieser Standpunkt dominierte zu Beginn der 1990er Jahre die nationale Politik (EYAL u. SMITH 1996, S. 237-240; TOMESCU-HATTO 2007), als zahlreiche nationale Symbole „rumänisiert“ wurden (DUMBRAVĂ 2002, S. 438), und fand bzw. findet auch in Rumänien Anhänger (GRÜN 2002). Das angespannte Verhältnis beider Staaten zueinander hat diese Option jedoch bereits Mitte der 1990er Jahre zu reinem Wunschdenken werden lassen (vgl. TOMESCU-HATTO 2007). Dies

schlug sich u.a. darin nieder, dass 1994 die kurz zuvor eingeführte Staatshymne „Erwache, Rumäne“ durch „Unser Sprache“ ersetzt wurde (DUMBRAVĂ 2006, S. 36).

Die geopolitischen Präferenzen beider Lager unterscheiden sich ebenfalls. Während die rumänistische Perspektive in Rumänien den einzigen Freund der Moldau sieht und alle anderen Staaten, insbesondere Russland, als Feinde betrachtet, galt Russland der moldovenistischen Perspektive lange Zeit als einziger Freund, der die Unabhängigkeit der Republik Moldau und das Überleben ihrer nationalen Identität unterstützt (IHRING 2007). Allerdings hat diese Position an Eindeutigkeit verloren, seitdem sich die seit 2001 regierende KP 2004 u.a. wegen der russischen Unterstützung Transnistriens in Richtung der EU orientiert (URBAN 2005). Bezüglich der russisch- und ukrainischsprachigen Bevölkerungsteile sowie der Gagausen – einem im Süden des Landes lebenden Turkvolk, das seit 1994 territoriale Autonomie innerhalb Moldovas genießt (vgl. Abb. 2) – sind sich beide Strömungen einerseits einig, indem sie diese Gruppen als außerhalb der Nation definieren. Andererseits bedeutet es einen politischen Unterschied, ob sie – rumänistisch – als „Kolonisten“ und „Allogene“ aggressiv als Fremdkörper oder – moldovenistisch – als „nationale Minderheiten“ und legitime Staatsbürger angesehen werden (vgl. IHRING 2007).

Auch wenn die sichtbarsten Konflikte um die Definition der „Nation“ in den ideologischen Staatsapparaten stattfinden, sind doch diejenigen innerhalb der repressiven Staatsapparate entscheidend, in denen nach Maßgabe des Rechts als grundlegendem Ordnungsraster praktisch nach Zugehörigen und nicht Zugehörigen sortiert wird (NOIRIEL 1994). Im Staatsbürgerschaftsrecht spiegelt sich deshalb der Stand der Auseinandersetzungen am deutlichsten wider. Laut Art. 1 des „Gesetzes über die Rechte der Angehörigen nationaler Minderheiten und die Rechtsstellung ihrer Organisationen“ von 2001 – das eine lange und umstrittene Vorgeschichte hat (BÜSCHER 2005, S. 9) – gehören auf dem Staatsgebiet lebende Personen einer nationalen Minderheit an, die „ethnische, kulturelle, sprachliche und religiöse Besonderheiten aufweisen, durch die sie sich von der Mehrheitsbevölkerung – den Moldauern – unterscheiden und die sich als Personen anderer ethni-

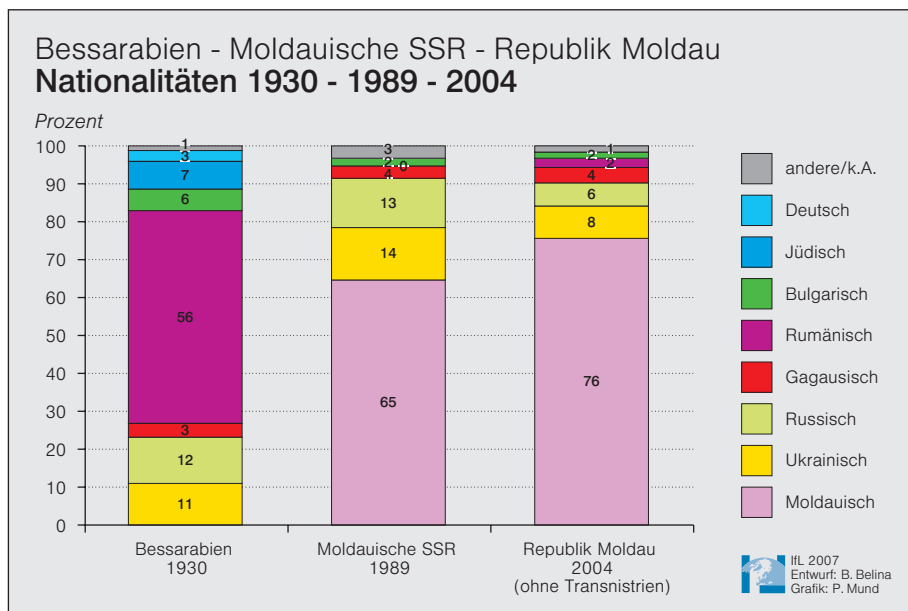


Abb. 3: Nationalitäten in Bessarabien (1930), Moldawischer SSR (1989) und Republik Moldau ohne Transnistrien (2004)

Quellen: TONTSCH 2004, S. 5, 18f.; DEPARTAMENTUL DE STAT PENTRU STATISTICA 2004

scher Abstammung betrachten“ (zit. nach TONTSCH 2004, S. 47). Da jede Person, auf die dies zutrifft, selber entscheiden kann, ob sie „der jeweiligen Minderheit angehören will oder nicht“ (ebd.), basiert die Zugehörigkeit auf einer individuellen Entscheidung, in die auch politische oder strategische Überlegungen einfließen können. Auf der Basis dieser Definition gibt es seit der Volkszählung 2004 in Moldova eine rumänische Minderheit, die 2,2 % der Bevölkerung ausmacht, und die vermutlich aus überzeugten Rumänen besteht. Insgesamt stellt sich die Aufteilung der Bevölkerung der Republik Moldau ohne Transnistrien nach Nationalitäten folgendermaßen dar (vgl. Abb. 3): Mit über 75 % sind die Moldauer die größte Gruppe, gefolgt von rund 8 % Ukrainern und 6 % Russen. Wie aus Abbildung 3 ersichtlich, liegt dieser Anteil der nationalen Minderheiten deutlich unter demjenigen der letzten Volkszählung aus dem Jahr 1989, was u.a. daran liegt, dass 1989 auch die Bevölkerung Transnistriens gezählt wurde. Laut einer international nicht anerkannten Volkszählung der transnistrischen Regierung von 2004 sind 32 % der gut 550.000 Einwohner Transnistriens moldauischer Nationalität, 30 % russischer und 29 % ukrainischer (<http://pridnestrovie.net/2004census.html>).

In Abbildung 3 wird ebenfalls deutlich, dass es 1930, als das Gebiet Bessarabiens (das neben dem heutigen Moldova auch Teile der heutigen Ukraine, allerdings nicht das heutige Transnistri-

en umfasste) Teil Rumäniens war, dort keine „moldauische“ Nation, sondern nur „Rumänen“ existierten.

Das größte Problem der moldovenistischen Nationalideologie stellt die Sprache dar, die für Moldovenisten nicht Rumänisch, sondern Moldauisch heißt (zur Sprachproblematik in Moldova allgemein vgl. DUMBRAVĂ 2006; HORNBACHER 2002). Die bereits zu Zeiten der Sowjetunion etablierte sprachwissenschaftliche Argumentation, nach der das Moldauische („limba moldovenească“) eine eigene Sprache darstellt und nicht ein Dialekt des Rumänischen ist, der auch im ebenfalls Moldova heißenden Teil Rumäniens gesprochen wird („graiul moldovenesc“), wird auch von der großen Mehrheit der Moldovenisten nicht ernst genommen (ROPER 2005, S. 505). Deshalb stellt sich ihnen die Frage, „wie die Bedeutung des Erlernens der moldauischen Sprache etabliert werden kann, ohne eine rumänische Identität zu implizieren“ (ebd.).

Laut Art. 13 Abs. 1 der moldauischen Verfassung von 1994 gilt: „Die Staatssprache der Republik Moldau ist die moldauische Sprache [„limba moldovenească“], die in lateinischer Schreibweise gebraucht wird“ (zit. nach TONTSCH 2004, S. 43). Letztere Bestimmung ist wichtig, da zur Zeit der Moldawischen Sozialistischen Sowjetrepublik (1940-1989) die kyrillische Schrift vorgeschrieben war, wohingegen in Rumänien seit der Staatsgründung von 1863 die lateinische Schrift verwendet wird. Dieser Festlegung qua Verfassung

ungeachtet bleibt das genannte Problem des Moldovenismus bestehen, was sich u.a. darin zeigt, dass Schulkinder die verfassungsmäßige Nationalsprache („limba moldovenească“) aus Lehrbüchern mit dem Titel „Die rumänische Sprache“ erlernen. Trotzdem, und auch wenn der Rumänismus in der Republik Moldau auch an anderer Stelle weiterhin existiert – insbesondere im kulturellen Bereich (SOLOMON 2002, S. 458) und in Geschichtsschreibung und -unterricht (IHRING 2008) – hat sich in den Staatsapparaten und damit auf nationaler Ebene weitgehend der Moldovenismus durchgesetzt.

Angesicht dieses „Zwischenstandes“ auf der „Makroebene“ galt unser Interesse in der empirischen Untersuchung der Frage, inwieweit sich dieser auf der „Mikroebene“ wiederfinden lässt bzw. inwieweit es dem Moldovenismus gelingt, sich als „globale“ Strategie „auf verschiedenen Orten und im Verhältnis zu den verschiedenen Sets der kleineren Machtverhältnisse zu begründen“ (JESSOP 2007, S. 85). Hierzu schien eine Untersuchung in Nähe zur rumänischen Grenze besonders interessant. Wir gehen davon aus, dass hier die alltäglichen Verunsicherungen des *nation building* besonders stark sind und in alltäglicher Praxis in Auseinandersetzung mit der Grenze, dem – weiter fortgeschrittenen – *nation building* auf rumänischer Seite sowie den aktuellen Veränderungen des Grenzregimes durch Rumäniens EU-Beitritt *in concreto* ausgehandelt werden.

Die entscheidende Rolle der *borderlands* – und Moldova als Ganzes kann als „klassisches borderland“ (KING 2000, S. 5) bezeichnet werden – bei der Aushandlung nationaler Identitäten betont etwa MEDICK (2006) mit Bezug auf SAHLINS' (1989) Untersuchung der französisch-spanischen Grenze in der frühen Neuzeit:

„Staat und Nationalität ... entstand eher aus dem alltäglichen ‚Narzissmus der kleinen Differenzen‘ (S. Freud), den die Grenzbevölkerungen austrugen, als durch die Entgegensetzung von Freund und Feind im Rahmen der ‚großen‘ historischen Prozesse, wie sie von den hauptstädtischen Zentren der Macht und der nationalen Identitätsstiftung ausgingen und in Szene gesetzt wurden“ (MEDICK 2006, S. 49).

Wie gesehen trifft die Freud'sche Formulierung die Situation an der rumänisch-moldauischen Grenze bezogen

auf das üblicherweise zur Bestimmung von Nationen zentrale Kriterium der Sprache recht gut, die Differenz ist hier tatsächlich sehr klein. Gleichwohl können SAHLINS' Ergebnisse, die ja von einer Art nationaler *tabula rasa* ausgehen, auf der Staatsgrenzen noch keine nationalen waren, nach mehreren Jahrhunderten der „Tyrannei des Nationalen“ (NOIRIEL 1994) auf die hier betrachtete Grenze nur noch bedingt übertragen werden. Als Produkt von Nationalstaatsbildungsprozessen existiert auf der einen Seite ein ausgeprägter rumänischer Nationalismus (vgl. BOIA 2003), auf den sich rezente Debatten in der Moldau beziehen, auf der anderen Seite hat die moldauische Nationalisierungspolitik aus Zeiten der Sowjetunion „*expectations of belonging*“ (BRUBAKER 1996, S. 54) hinterlassen, an die angeknüpft wird.

Weil mit Bezug auf sie nationale Identifizierungsangebote formuliert werden, spielt die Geschichte der Nationalisierungsprozesse im Gebiet der heutigen Moldau also durchaus eine gewichtige Rolle für das aktuelle *nation building*. Gleichwohl verzichten wir bewusst auf ihre sonst in diesem Zusammenhang übliche Darstellung. Denn eine solche unterstellt immer, dass bereits gewusst ist, *welche* „Geschichten“ die heutige Situation erklären – die von der „Russifizierung“ oder die vom „Erwachen der Moldauer“ z.B. –, anstatt die Verwendung von und den Bezug auf diese Geschichten in den Kämpfen um die „Nation“ zu untersuchen.⁴

Zu behaupten, dass das *nation building* in den *borderlands* ohne Bezug auf bestehende nationale Großideologien und nur in Auseinandersetzung mit „kleinen Differenzen“ zu in alltäglicher Praxis geschaffenen „Anderen“ stattfindet, verfehlt nach unserer Ansicht die heutige Realität, in der die Staats- und inzwischen EU-Grenze mit sehr „großen Differenzen“ zwischen beiden Seiten einhergeht. Vielmehr stellt sich die Frage, wie die großen Politiken des *nation building* einerseits und die alltägliche Praxis entlang der Grenze andererseits, also das Verhältnis von Makro- und Mikroprozessen oder, in räumlichen bzw. skalaren Termini, von nationalen und lo-

kalen Prozessen, in realiter miteinander zusammenhängen.

... wie es sich in zwei Dörfern darstellt

Im Folgenden werden erste empirische Teilergebnisse eines Forschungsprojektes präsentiert, die im November 2006 in vier ländlichen Gemeinden auf beiden Seiten der Staatsgrenze zwischen Rumänien und der Republik Moldau (Abb. 2) erhoben wurden, wobei hier nur die Ergebnisse von der moldauischen Seite interessieren. Es wurde erstens eine Befragung zufällig ausgewählter Haushalte „an der Haustür“ durch moldauische Studenten mittels standardisierter Fragebogen durchgeführt, und zwar jeweils 145 in den beiden moldauischen Dörfern Sculeni (2.764 Einwohner) und Colibași (6.030 Einwohner). Zweitens wurden in beiden Dörfern problemzentrierte Leitfadeninterviews mit Vertretern der so genannten lokalen Elite geführt, namentlich jeweils mit dem Bürgermeister, dem Schuldirektor und dem Pfarrer. Aufbaudend auf diesen primär explorativen Erhebungen werden derzeit die sich abzeichnenden Zusammenhänge mittels qualitativer Verfahren vertieft untersucht. Die Zwischenergebnisse von 2006 hier zu veröffentlichen erscheint angemessen, da es zu diesem Thema unseres Wissens kaum empirische Forschung gibt (vgl. aber BOMAN 2005).

Die bereits erwähnten Unklarheiten bezüglich des Namens der eigenen Sprache finden sich auch in den Dorfbevölkerungen wieder. Auf die offen gestellte Frage „Welche Sprache ist Ihre Muttersprache?“ antworteten 52 % „Moldauisch“ und 45 % „Rumänisch“ (Abb. 4).

Dieser Ambivalenz steht entgegen, dass die interviewte Dorfelite ihre Muttersprache durchweg als „Rumänisch“ und Rumänisch und Moldauisch als dieselbe Sprache bezeichnet. In diesem Zusammenhang räumt ein Interviewter aus dem Dorf Colibași ein, dass in der Republik Moldau und zuvor in der MSSR die rumänische Sprache „lange Zeit vernachlässigt wurde. Oft versteht man nicht alle Feinheiten der Sprache und Fehler macht man auch“ (Interview 4, Colibași). Und tatsächlich fällt auf, dass viele Moldauer Schwierigkeiten mit der lateinischen Schrift haben, so etwa wenn rumänische Fernsehsender ausländische Filme mit rumänischen Untertiteln senden.

Insgesamt spiegelt sich beim Namen der Sprache das o.g. moldovenistische

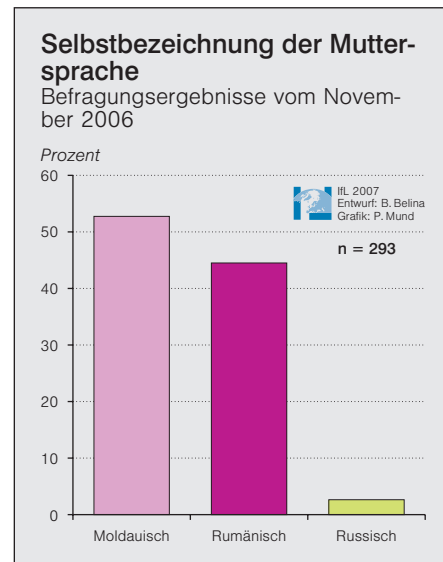


Abb. 4: Selbstbezeichnung der Muttersprache
Quelle: eigene Erhebung

Problem wider, diese plausibel vom Rumänischen abzugrenzen. Während in der Dorfbevölkerung beide Namen gleichermaßen verwendet werden, tendiert die Elite zwar zum rumänistischen Lager, sieht aber wegen der als defizitär wahrgenommenen Kenntnisse des (neuerdings lateinisch geschriebenen) Rumänischen in ihrem Dorf gleichwohl Unterschiede zum praktizierten Rumänisch jenseits der Grenze. Aus der gemeinsamen Sprache leiten sie also sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede (der Sprachbeherrschung) mit den Menschen jenseits der Grenze ab.

Ein weiterer Unterschied zur Bevölkerung jenseits der Grenze bezüglich der Sprache ist die nicht zu vernachlässigende Relevanz des Russischen im Alltag der Moldauer. Auch wenn diese im Westen des Landes nicht so hoch ist wie in der Hauptstadt Chișinău oder in Transnistrien (wo auch das Rumänische kyrillisch geschrieben wird), ist die Bedeutung des Russischen seit 1994 insgesamt wieder im Steigen begriffen (HORNBAKER 2002, S. 46). 86 % der Dorfbevölkerung geben an, Russisch zu beherrschen, und auch wenn zu Hause hauptsächlich „Moldauisch“ (57 %) bzw. „Rumänisch“ (41 %) gesprochen wird, geben immerhin 20 % an, dort auch Russisch zu sprechen. Im Alltagsleben außer Haus werden als hauptsächliche Sprachen ebenfalls Moldauisch (57 %) und Rumänisch (41 %) genannt, von 52 % wird angegeben dort auch Russisch zu nutzen. Noch deutlicher wird die Stellung des Russischen beim Fernsehkonsum. Neben dem ein-

⁴ Ähnlich geht auch IHRING (2008) vor, der die Darstellung der Geschichte durch Rumänisten und Moldovenisten als Instrumente nationaler Ideologie diskutiert, ohne sie mit einer „wahren“ Geschichte des Gebietes der heutigen Republik Moldau zu kontrastieren.

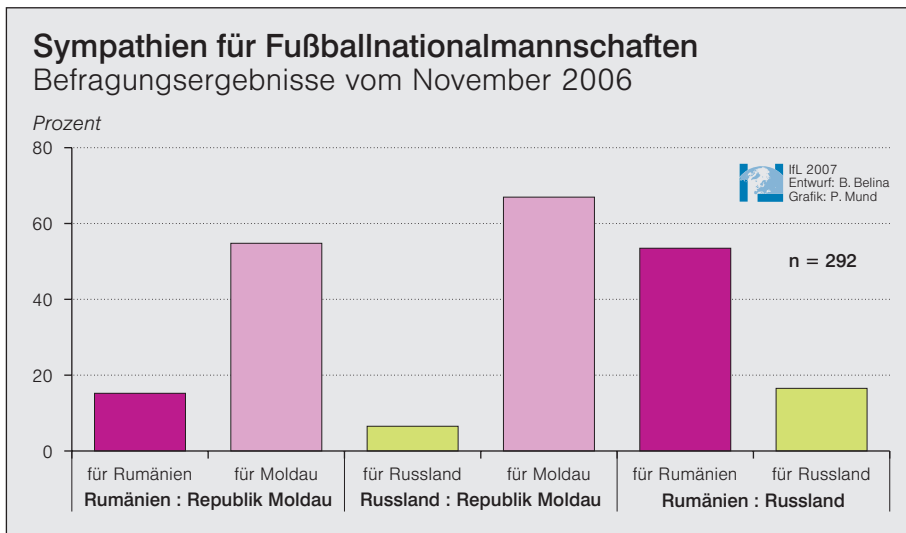


Abb. 5: Sympathien für Fußballmannschaften
Quelle: eigene Erhebung

zigen moldauischen Sender, Moldova 1, der zweisprachig sendet, geben 78 % an, auch russische Fernsehsender zu sehen, davon 62,5 % täglich. Dies liegt nur unwesentlich unter dem Konsum rumänischer Sender (87,5 %, davon 73 % täglich). Den möglichen Zusammenhang dieser Bedeutung des Russischen mit der nationalen Identität im Sinne eines möglichen Abgrenzungskriteriums zu den Rumänen gilt es in vertiefenden Untersuchungen näher zu beleuchten.

Die nationale Identität wurde mit unterschiedlichen Items abgefragt. Da „einmal gegebene Antworten auf die folgenden Antworten nachwirken [können]“ (WIENOLD 2000, S. 113), wurde versucht, sich dem Thema sachte anzunähern. Befragte sollten nicht frühzeitig zu einer Entscheidung zwischen moldovenistischer und rumänistischer Position gezwungen werden, auf die sie sich in der Folge festgelegt fühlen („Halo-Effekt“). Die erste Frage zum Thema stellt den Versuch dar, eben dieses Prinzip umzusetzen – und liefert zugleich ein Beispiel dafür, dass quantitative Fragen mitunter andere Interpretationen zulassen als ursprünglich erhofft. Wir haben nach den Sympathien bei Fußballspielen gefragt, primär bei einer möglichen Partie zwischen den Nationalteams Moldovas und Rumäniens. Jenseits der abgefragten Verteilung der Sympathien (Abb. 5) scheint uns ein weiterer Punkt relevant, auf den wir durch eigene Interview-

erinnertätigkeit und Rückmeldung der Interviewer gestoßen sind. Die spontane Reaktion auf die erste Frage bestand mitunter im Hinweis auf die Schwäche des moldauischen Nationalteams. Dies relativiert erstens die Sympathien für Rumänien im Fall eines Spiels gegen Moldova. Da die moldauische Mannschaft über die Qualifikationsphase zu großen Turnieren ohnehin nie hinauskommt, könnte es sein, dass die 15 % der Moldauer, die Sympathien für Rumänien äußern, das eigene Team taktisch als Punktelieferanten für Rumänien sehen. Zweitens kann der informelle Hinweis auf die Schwäche des eigenen Teams (zusammen mit dem Umstand, dass zwischen 27 % und 30 % bei den drei abgefragten Kombinationen gar keine Angabe machten) so interpretiert werden, dass der eigenen Nation/almannschaft ganz grundsätzlich keine allzu große Bedeutung beigemessen

sen wird. Denn für echte Nationalisten stünde außer Frage, dass sie bei Fußballländerspielen eine eindeutige Präferenz haben. Diese Interpretation gilt es in der qualitativen Phase zu überprüfen.

Die nächste Frage zum Thema lautete: „Stellen Sie sich bitte folgende Situation vor: Jemand stellt sich Ihnen vor, indem er seinen Namen und seine Nationalität nennt, z.B. ‚Ich heiße Yves Robert und bin Franzose‘. Anschließend möchte er dasselbe von Ihnen wissen. Wie antworten Sie?“ Hierauf antworteten 81 %

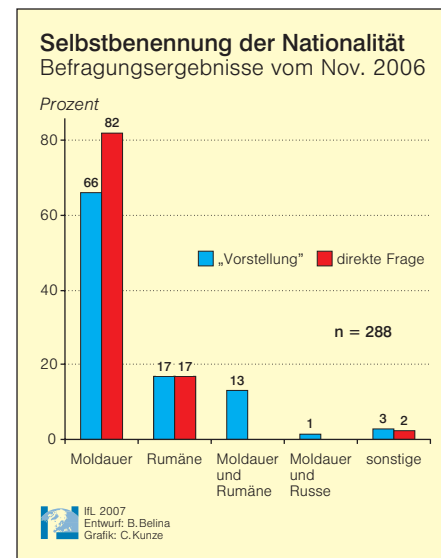


Abb. 6: Selbstbenennung der Nationalität
Quelle: eigene Erhebung

der Dorfbewohner, sie würden sich als „Moldauer“ vorstellen, und nur 17 % als „Rumäne“. Diese recht große Mehrheit relativiert sich leicht bei der anschließenden, offen gestellten Frage: „Ganz allgemein und unabhängig von konkreten Situationen: Als was fühlen Sie sich?“

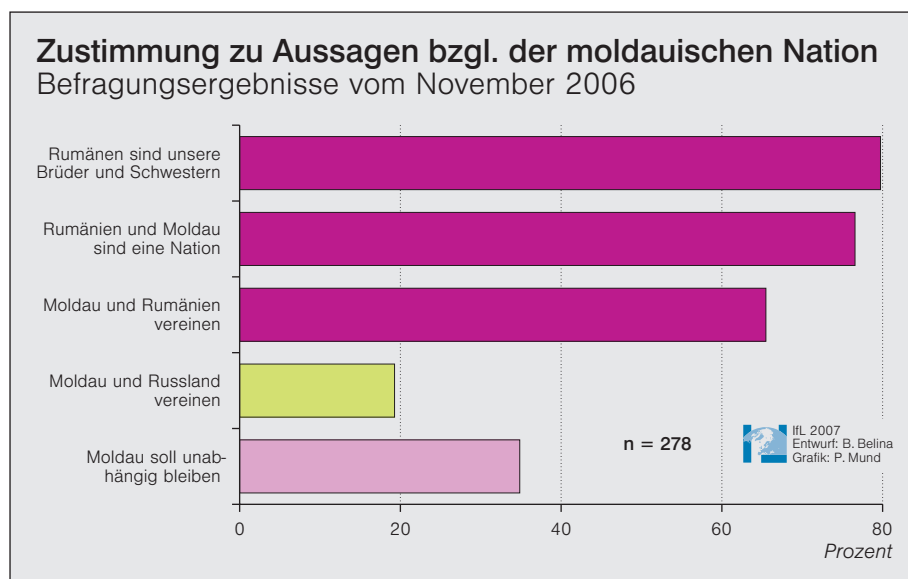


Abb. 7: Zustimmung zu Aussagen bzgl. der moldauischen Nation
Quelle: eigene Erhebung

Hier sinkt der Anteil der „Moldauer“ auf 65 %, wohingegen 13 % „Moldauer und Rumäne“ antworten (Abb. 6).

Während diese Antworten eine Tendenz zur Identifikation mit der moldovenistischen Sache andeuten, weisen die Einschätzungen bezüglich des Verhältnisses zu Rumänien in eine andere Richtung (Abb. 7). Hier erfahren rumänistische Positionen hohe Zustimmungsraten (auch wenn fast jeder Fünfte die Vereinigung mit Russland wünscht). Ähnlich äußern sich auch die Dorfeliten, für die die Rumänen einstimmig „die Brüder jenseits des Pruthes“ – dem Fluss, der die Grenze zwischen Rumänien und der Republik Moldau markiert – sind und Rumänen und Moldauer eine Nation darstellen. Dies begründen sie ganz rumänistisch mit gemeinsamer Geschichte und Sprache und identischen Traditionen. Allerdings sind die Einschätzungen zur Unabhängigkeit der Republik Moldau seitens der Elite vorsichtiger. Die Möglichkeit der Vereinigung mit Rumänien wurde aus ihrer Sicht ebenso „verpasst“ (wie es ein Interviewter formuliert) wie später die Chance eines gemeinsamen EU-Beitritts (der dem moldauischen Präsidenten Voronin zwar im Juli 2006 von seinem rumänischen Kollegen Băsescu „angeboten“ und daraufhin in der moldauischen Öffentlichkeit ausgiebig debattiert wurde, aber zu keinem Zeitpunkt eine realistische Option darstellte). In den Augen der Interviewten muss Moldau einen eigenen, unabhängigen und souveränen Weg finden – was eine moldovenistische Position darstellt.

Wie schwierig die Einstellung zur eigenen nationalen Identität ist, zeigt sich in den qualitativen Interviews auch im Vermeiden dieses Themas. So äußert z.B. ein Repräsentant des Außenministeriums in Chişinău, dass es „keinen Sinn ergibt über Rumänen und Moldauer zu sprechen“ (Interview 3, Chişinău). Auch ein Repräsentant der Dorfelite hat angeblich „nie darüber nachgedacht, was für eine Nationalität“ er habe. Er sehe sich als einen „Bewohner Moldovas“ (Interview 5, Colibaşi).

Die Fragen nach der nationalen Identität liefern also kein eindeutiges Ergebnis. Dies nehmen wir als Hinweis darauf, dass eine nationale Identität als breit geteilte und zumindest temporär fixierte Reifizierung in den beiden Dörfern möglicherweise gar nicht vorliegt. Die Uneindeutigkeit unserer Ergebnisse widerspricht der „Sicht vieler ausländischer

Wissenschaftler ... , dass es eine wahre Identität der Bevölkerung Moldovas gibt“ (IHRING 2008, S. 26). Derartige Uneindeutigkeiten der Empirie tauchen regelmäßig nicht auf, wenn in Untersuchungen davon ausgegangen wird, dass nationale Identitäten vorliegen und relevant sind. Dann gilt: „Wenn man nach Ethnizität sucht, wird man sie ‚finden‘ und damit zu ihrer Konstruktion beitragen“ (ERIKSEN 1993, S. 161, zitiert nach MEGORAN 2007, S. 259). Ein Beispiel von der rumänisch-moldauischen Grenze liefert etwa die Untersuchung von BOMAN (2005), die eine „gemeinsame Kultur und Sprache“ (ebd., S. 65) beiderseits der Grenze unseres Erachtens nur findet, weil sie diese zuvor gesetzt hat und deshalb auch in ihren Daten bestätigt glaubt.

Um die Frage der nationalen Identität aus den Sphären der reinen Ideologie zurück in die Alltagspraxis zu holen, haben wir mehrere Frage gestellt, die sich mit der Möglichkeit für moldauische Staatsbürger befassen, als zweite Staatsbürgerschaft die rumänische zu beantragen. Die Angaben zur Quantität dieses Phänomens auf nationaler Ebene schwanken erheblich, teilweise ist davon die Rede, dass von den rund 3,7 Mio. Einwohnern Moldovas (ohne Transnistrien) über 800.000 die rumänische Staatsbürgerschaft beantragt hätten (THE ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT 2007). Laut TOMESCU-HATTO (2007, S. 266), die sich auf Daten des rumänischen Justizministeriums von 2005 bezieht, hatten zwischen 1991 und diesem Zeitpunkt knapp 100.000 Moldauer die rumänische als zweite Staatsbürgerschaft erhalten, und es waren weitere rund 25.000 Anträge eingegangen.

Jenseits des ideologischen Moments mittels der rumänischen Staatsangehörigkeit seine Verbundenheit mit der rumänischen Nation zu bekunden, spielen dabei primär praktische Überlegungen eine Rolle. Nachdem die Grenze zwischen Moldova und Rumänien bis 1991 weitgehend geschlossen war, genügte Moldauern für den Grenzübertritt in den folgenden zehn Jahren der Personalausweis. Seit 2001 wurde in Vorbereitung des rumänischen EU-Beitritts die Passpflicht eingeführt, seit dem 1. Januar 2007 schließlich wird ein Visum benötigt. Während im November 2006 nur drei der Befragten einen rumänischen Pass besaßen, gaben 42 % an, ihn beantragen zu haben, und insgesamt 72 % äußerten den Wunsch, einen rumänischen

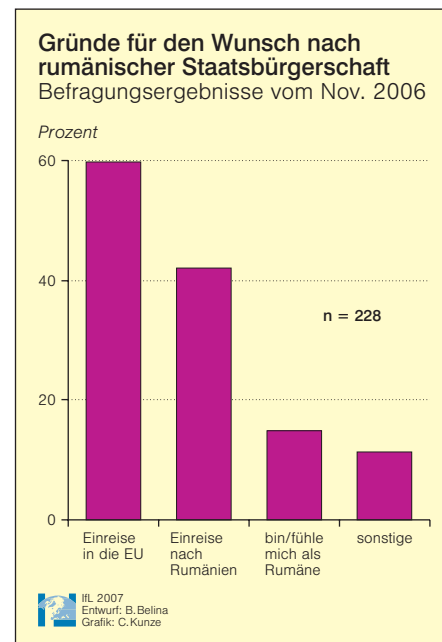


Abb. 8: Gründe für den Wunsch nach rumänischer Staatsbürgerschaft
Quelle: eigene Erhebung

Pass zu besitzen. Ohne Antwortvorgaben nach Motiven für diesen Wunsch gefragt, nennen 60 % „Einreise in die EU“ und 42 % „Einreise nach Rumänien“. Nur 15 % geben als Begründung an, sich „als Rumäne“ zu fühlen (Abb. 8).

Dass zum Zeitpunkt der Befragung nur drei Dorfbewohner tatsächlich rumänische Pässe hatten, und zwar seit 1993, 2000 bzw. 2001, verdeutlicht den alltagspraktisch-strategischen Hintergrund des Wunsches nach der rumänischen Staatsbürgerschaft. Erst jetzt, so könnte man dies interpretieren, da zur Grenzüberquerung mit moldauischem Pass ein Visum benötigt wird, wird der rumänische Pass interessant. Demnach träte die Frage der nationalen Identität in den Hintergrund, sobald es um konkrete Aspekte des Alltags geht. Ob diese Interpretation sich in der geplanten qualitativen Forschung bestätigt, bleibt abzuwarten.

Schlussfolgerungen und Ausblick

Welche Schlussfolgerungen bezüglich des Status des *nation building* und des Kampfes um den Inhalt der nationalen Identität in Sculeni und Colibaşi können wir auf Basis der vorgestellten Ergebnisse ziehen? Betrachtet man einzelne Antworten unabhängig voneinander, weisen sie in unterschiedliche Richtungen. Während sich die Mehrheit der Befragten explizit als Moldauer fühlt, was zu einer moldovenistischen Sicht passt, betrachtet gleichzeitig eine Mehrheit Rumänen und Moldauer als „Brüder

und Schwestern“ und als eine Nation, was mit der rumänistischen Sicht konform geht. Einen rumänischen Pass allerdings wollen die Befragten v.a. wegen der praktischen Vorteile, die dieser bietet, die „gemeinsame Nation“ spielt dabei keine wichtige Rolle. Bei der Bezeichnung der eigenen Sprache liegt ein „Unentschieden“ vor und die Frage nach den Sympathien beim Fußball lässt die Vermutung aufkommen, dass die eigene nationale Identität ohnehin nicht als allzu wichtig angesehen wird.

Von einem tendenziellen Sieg des „Moldovenismus“, wie in Abschnitt 3 für die nationale Ebene herausgearbeitet, kann in den beiden Dörfern also keine Rede sein. Dies kann unterschiedliche Gründe haben. Erstens könnten die Nähe zu Rumänien und die häufigen Fahrten über die Grenze (im Schnitt rund zwölf pro Person im knappen Jahr, auf das sich die Frage bezog) eine stärkere Offenheit für großrumänische Ideologien nach sich ziehen. Allerdings kann als Folge des Erlebens der Unterschiede zwischen Moldauern und Rumänen – der genannten sprachlichen ebenso wie ökonomischer oder alltagspraktischer – auch das Gegenteil der Fall sein. Zweitens leben in den Gegenden der untersuchten Dörfer kaum Bevölkerungsteile, die nicht Moldauisch bzw. Rumänisch als Muttersprache haben. In gemischteren Gegenden, so kann vermutet werden, ist die Einsicht in die alltägliche Notwendigkeit größer, diese Teile der Bevölkerung nicht auszuschließen, was aus der rumänistischen Position folgen würde (s.o.). Drittens kann dies als Bestätigung der obigen These verstanden werden, dass auch heute noch nicht von den Eliten auf die Massen geschlossen werden darf (HOBSBAWM 1990, S. 48). Vielleicht widerspricht der moldovenistische Elitendiskurs Teilen der Identität „normaler Moldauer“ in den beiden Dörfern.

Doch eigentlich kranken alle drei Erklärungsansätze daran, dass sie viel zu sehr eine mehr oder weniger (z.T. auch räumlich) fixierte nationale Identität unterstellen, die dem Gegenstand – der Argumentation aus Abschnitt 1 folgend – gar nicht gerecht wird. Vor diesem Hintergrund wären die Ergebnisse nur sinnvoll zu interpretieren, wenn man nationale Identität als „fluiden und umkämpften Prozess [versteht], der nur in konkreten Situationen Bedeutung hat“ (MEGORAN 2007, S. 255). Und in der konkretesten abgefragten Situation, dem Wunsch nach

einem rumänischen Pass, spielt die nationale Identität schlicht *keine* große Rolle (wie auch bei der Fußball-Frage). In diesem Sinne wäre der Aktualität der zentralen These von KING nur begrenzt zuzustimmen: „Im Laufe dieses Jahrhunderts war Nationalität unter den Moldauern eine entschieden verhandelbare Aussage, eine wechselnde und dennoch machtvolle Gemeinschaftskonzeption in einer Region, in der die Veränderlichkeit kultureller Grenzen der Fluidität der politischen entspricht“ (2000, S. 5). Denn wäre die nationale Identität tatsächlich nach wie vor „machtvoll“, müsste sie den Inhalt sozialer Praxen zumindest beeinflussen, und zwar jenseits der „technischen“ Faktenlage (aus Staatsangehörigkeiten resultieren de facto Rechte und Pflichten, Möglichkeiten und Einschränkungen). Soll sie mehr sein als eine ebenso wohlfeile wie folgenlose Einstellung, müsste sie in der praktischen Alltagsbewältigung eine gewichtige Rolle spielen. Vielleicht ist dies in den *borderlands* Moldovas schlicht nicht der Fall, etwa wegen der eingangs diskutierten steten Verunsicherungen der in anderen Teilen der Welt weit „fixierter“ erscheinenden nationalen Identität, wegen der eigenen Alltagserfahrungen der häufigen Grenzüberquerungen und/oder wegen der andauernden Auseinandersetzungen um den Inhalt der nationalen Identität auf nationaler Ebene. Eine Schlussfolgerung aus der ersten Phase der Empirie lautet deshalb, dass die Frage der praktischen Bedeutung nationaler Identität im Alltag bei der weiteren Forschung weit stärker in den Mittelpunkt rücken muss als – z.T. aus methodischen Gründen – bisher.

Vielleicht muss man bezüglich der untersuchten Dörfer noch einen Schritt weiter gehen und sich der einem eher journalistischen Buch entnommenen Einschätzung anschließen, nach der in der Republik Moldau gilt: „Russische, rumänische und sowjetische Traditionen vermischen sich zu einem Nationsbegriff, der je nach wirtschaftlicher, politischer oder persönlicher Lage definiert wird“ (HOFBAUER u. ROMAN 1997, S. 14). Eine solche *strategische* Sicht auf die eigene nationale Identität, die von der „persönlichen Lage“ abhängt, lässt diese nicht nur als fluide und nur in konkreten Situationen relevante Einstellung erscheinen, sondern zudem als etwas, dessen Inhalt in den konkreten Situationen durch strategische Überlegungen in Abhängigkeit der Einschätzungen der eigenen Lage bestimmt ist. Ausagen zur nationalen Identität wären dann

tendenziell als instrumentelle Aussage zu verstehen. Für diese These spräche auch, dass die Moldauer mit der Bewältigung des Alltags im ärmsten Land Europas ausreichend ausgelastet sind und an Fragen ihrer „wahren Nation“ weit weniger Interesse haben als an der konkret alltagsrelevanten Folge der Tatsache, dass sie mit ihrem Pass z.B. neuerdings nur unter erschwerten Bedingungen in die EU einreisen können. Während die in Abschnitt 2 diskutierten „großen“ Nationalitätsdiskurse unmittelbar mit Fragen der Außen- bzw. Geopolitik zusammenhängen (KING 2003), liegen „normalen Moldauern“ derartige Überlegungen vermutlich eher fern. Und deshalb ergibt sich für sie vermutlich keine Notwendigkeit, Rumänien oder Russland oder sonstige als „Andere“ im Namen von Macht und Profit zu ordnen, zu kontrollieren und zu definieren“ (MITCHELL 1995, S. 104), einfach weil sie daraus keinerlei „Macht und Profit“ schlagen würden. Ob dies in den untersuchten Dörfern zutrifft, kann aber erst die noch ausstehende qualitative Forschung bestätigen oder widerlegen.

Literatur

- ALTHUSSER, L. (1977): Ideologie und ideologische Staatsapparate. Hamburg u. Berlin [1970].
- DEPARTAMENTUL DE STAT PENTRU STATISTICĂ (2004): Anuarul Statistic al Republicii Moldova. Chişinău.
- ANDERSON, B. (1998): Die Erfindung der Nation. Berlin [1983].
- BELINA, B. (2008): „We may be in the slum, but the slum is not in us!“ Zur Kritik kulturalistischer Argumentationen am Beispiel der *underclass*-Debatte. In: Erdkunde 62, H. 1, S. 15-26.
- BENKÖ, A. u. M. MALEK (2005): Akteure des Konflikts um Transnistrien (Moldau). In: Südosteuropa 53, H. 1, S. 56-79.
- BERG, E. u. W. MEURS (2002): Borders and Orders in Europe: Limits of Nation- and State-Building in Estonia, Macedonia and Moldova. In: Journal of Communist Studies and Transition Politics 18, H. 4, S. 51-74.
- BERGER, P. u. T. LUCKMANN (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt a.M. [1966].
- BOIA, L. (2003): Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der Rumänischen Gesellschaft. Köln, Weimar u. Wien [1997].
- BOMAN, J. (2005): Perceptions of Cross-Border Interactions in the Romanian-Moldovan Borderland. In: BERG, E. u. J. BOMAN

- (Hrsg.): Cross-Border Cooperation in Focus: What Are the Lessons to be Learned in the Estonian-Russian and Romanian-Moldovan Borderland? Tartu, S. 60-78.
- BRETTTHAUER, L. et al. (2006) (Hrsg.): Poulantzas lesen. Hamburg.
- BRUBAKER, R. (1996): Nationalism reframed. Cambridge.
- BUCKEL, S. (2006): Die juridische Verdichtung der Kräfteverhältnisse. In: BRETTTHAUER, L. et al. (Hrsg.): Poulantzas lesen. Hamburg, S. 171-187.
- BUCKEL, S. u. A. FISCHER-LESCANO (2007) (Hrsg.): Hegemonie gepanzert mit Zwang. Baden-Baden.
- BÜSCHER, K. (2005): Das moldauische Minderheitengesetz. In: WGO-MFOR 47, H. 1, S. 7-14.
- DEMIROVIĆ, A. (1987) Nicos Poulantzas. Hamburg.
- DUMBRAVĂ, V. (2002): Die „Last der Geschichte“ in der Republik Moldau. In: Südosteuropa 51, H. 7-9, S. 431-448.
- DUMBRAVĂ, V. (2006): Sprachpolitik in der Republik Moldau. In: Europa Ethnica 63, H. 1/2, S. 33-38.
- ERIKSEN, T. (1993): Ethnicity and Nationalism. London.
- EYAL, J. u. G. SMITH (1996): Moldova and the Moldovans. In: SMITH, G. (Hrsg.): The nationalities question in post-Soviet states. London u. New York, S. 223-244.
- FOUCAULT, M. (1977): Der Wille zum Wissen. Frankfurt a.M.
- FOUCAULT, M. (2004a): Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernamentalität I. Frankfurt a.M. [1978].
- FOUCAULT, M. (2004b): Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernamentalität II. Frankfurt a.M. [1979].
- GELLNER, E. (1983): Nations and Nationalism. Ithaca.
- GRAMSCI, A. (1991ff): Gefängnishefte. Hamburg.
- GRÜN, M. (2002): Rechtsradikale Massenmobilisierung und ‚radikale Kontinuität‘ in Rumänien. In: Osteuropa 52, H. 3, S. 293-304.
- HAUCK, G. (2006): Kultur. Münster.
- HEINTZ, M. (2007) (Hrsg.): Stat slab, cetățenie incertă (Schwacher Staat, unsichere Staatsbürgerschaft). Bukarest.
- HIRSCH, J. (2003): Materialistische Staatstheorie. Hamburg.
- HOBBSBAWM, E. (1990): Nations and nationalism since 1780. New York et al.
- HOFBAUER, H. u. V. ROMAN (1997): Bukowina, Bessarabien, Moldawien: vergessenes Land zwischen Westeuropa, Russland und der Türkei. Wien.
- HORNBACHER, E. (2002): Der Stellenwert der russischen Sprache in der Republik Moldau. In: Osteuropa 51, H. 1, S. 38-52.
- IHRING, S. (2007): Discursul (ne)civic și nemulțumirile exprimate (Der (un-)zivile Diskurs und die darin ausgedrückten Unzufriedenheiten). In: HEINTZ, M. (Hrsg.): Stat slab, cetățenie incertă. Bukarest, S. 191-214.
- IHRING, S. (2008): Wer sind die Moldawier? Rumänismus versus Moldowanismus in Historiographie und Schulbüchern der Republik Moldova, 1991-2006. Stuttgart.
- JESSOP, B. (2007): Kapitalismus, Regulation, Staat. Hamburg.
- KING, C. (2000): The Moldovans. Stanford.
- KING, C. (2003): Making Time in the Middle Ground: Contested Identities and Moldovan Foreign Policy. In: Journal of Communist Studies and Transition Politics 19, H. 3, S. 60-82.
- KOLSTØ, P., A. EDEMSKY u. N. KALASHNIKOVA (1993): The Dniester Conflict: Between Irredentism and Separatism. In: Europe-Asia Studies 45, H. 6, S. 973-1000.
- LINDNER, U. (2006): Staat, Herrschaft und Politik. Zum Verhältnis Poulantzas-Foucault. In: BRETTTHAUER, L. et al. (Hrsg.): Poulantzas lesen. Hamburg, S. 154-170.
- MEDICK, H. (2006): Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte und politischen Sozialgeschichte der Grenze in der Frühen Neuzeit. In: EIGMÜLLER, M. u. G. VOBRUBA (Hrsg.): Grenzsoziologie. Wiesbaden, S. 37-51.
- MEGORAN, N. (2007): On Researching 'Ethnic Conflict': Epistemology, Politics, and a Central Asian Boundary Dispute. In: Europa-Asia Studies 59, H. 2, S. 253-277.
- MITCHELL, D. (1995): There's no such thing as culture. In: Transactions of the Institute of British Geographers 20, S. 102-116.
- MITCHELL, D. (2000): Cultural Geography. Oxford.
- NOIRIEL, G. (1994): Die Tyrannei des Nationalen. Lüneburg [1991].
- POULANTZAS, N. (2002): Staatstheorie. Hamburg [1978].
- REHMANN, J. (2004): Postmoderner Links-Nietzscheanismus. Hamburg.
- ROPER, S. (2005): The politicization of education: Identity formation in Moldova and Transnistria. In: Journal of Post-Communist Studies 38, S. 501-514.
- SAHLINS, P. (1989): Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees. Berkeley.
- SKVORTSOVA, A. (2002): The Cultural and Social Makeup of Moldova; A Bipolar or Dispersed Society? In: KOLSTØ, P. (Hrsg.): National Integration and Violent Conflict in Post-Soviet Societies. Lanham et al., S. 159-196.
- SOLOMON, F. (2002): Auf der Suche nach Identität: ethno-kulturelle Auseinandersetzungen in der Republik Moldau. In: Südosteuropa 51, H. 7-9, S. 494-464.
- STERBLING, A. (1997): Kontinuität und Wandel in Rumänien und Südosteuropa. München.
- TOMESCU-HATTO, O. (2007): Noile frontiere ale Uniunii Europene și relațiile româno-moldovenești (Die neuen Grenzen der EU und die moldauisch-rumänischen Beziehungen). In: HEINTZ, M. (Hrsg.): Stat slab, cetățenie incertă. Bukarest, S. 252-290.
- THE ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT (2007): Moldova politics: Heading for the exit. www.viewswire.com/article1811867966.html?pubtypeId=930000293&text=moldova (31.12.2007)
- TONTSCH, G. (2004): Minderheitenschutz im östlichen Europa: Moldau. http://www.uni-koeln.de/jur-fak/ostrecht/minderheitenschutz/Vortraege/Moldau/Moldau_Tontsch.pdf (31.12.2007).
- TROEBST, S. (2003): Staatlichkeitskult im Pseudo-Staat. Identitätsmanagement in Transnistrien. In: Osteuropa 53, H. 7, S. 963-983.
- URBAN, T. (2005): Noch ein Land in Orange. Am Sonntag wird in Moldawien gewählt – die Opposition will einen Wechsel wie in der Ukraine. In: Süddeutsche Zeitung vom 05.03.2005, S. 13.
- WIENOLD, H. (2000): Empirische Sozialforschung. Münster.
- ZUGUREANU-GURĂGATĂ, C. (2007): Ce fel de discurs politic „naționalist“ pentru Republica Moldova (1991-2005)? (Was ist der national-politische Diskurs in der Republik Moldau in den Jahren 1991 bis 2005?) In: HEINTZ, M. (Hrsg.): Stat slab, cetățenie incertă. Bukarest, S. 48-76.

Jun. Prof. Dr. BERND BELINA
Institut für Humangeographie
J. W. Goethe-Universität
Robert-Mayer-Str. 6-8
60325 Frankfurt am Main
belina@em.uni-frankfurt.de

MIHAELA ARAMBAȘA, M.A.
Universität Potsdam
Institut für Geographie
Karl-Liebknecht-Str. 24/25
14476 Potsdam-Golm
arambasa@uni-potsdam.de